

LASSALLE AN LINA DUNCKER.¹⁾ (Original.)

Montag abend, [7. Dezember 1857.]

Meine Gnädigste! Es ist gar grausam, von so lieber Hand eine so freundliche Einladung zum Diner zu erhalten — und durch ein finsternes Schicksal an das Krankenzimmer gefesselt zu sein. Denn ich bin krank, sehr krank, nicht einmal so sehr dem Grade nach — was ich bei weitem vorziehen würde — als leider der Zeitdauer nach! Mein Arzt sagt mir, es sei gar nicht daran zu denken, daß ich vor vierzehn Tagen würde ausgehen können! Ist das erhört? Ist das zu dulden? Was nützt es mir nun, verwöhnt und verzogen zu sein von den Menschen, wenn die Natur, dies mein Vorrecht nicht achtend, mir ihre kalte, herz- und ausnahmslose, nivellierende Notwendigkeit zu kosten gibt! Ich habe auch immer die Natur gehaßt! Die Natur in gewissem Sinne! Sie ist und bleibt immer die Schranke der geistigen Freiheit. Ihre ewige Antwort, ihr ewiger Trumpf bleibt immer die dumme und platte Silbe: der Tod! Und in der Tat gehen, man mag sagen, was man will, für die Individuen Liebe wie Freiheit an dieser kalten und platten und dennoch triumphierenden Antwort zugrunde.

Wie komme ich denn zu diesen trüben und wütenden Reflexionen, die Sie vielleicht recht herzlich lachen machen werden? Höchst einfach so: da sitze ich hier, ich, der ich immer so willensstolz bin, und möchte so gern morgen zu Ihnen hinüber — und kann doch nicht. Eine Lappalie von einer Krankheit macht eben alles Wollen nutzlos, hebt meine Freiheit auf und behandelt mich wie einen willenlosen Vasallen.

Kann ich gegen die Naturschranke nicht aufkommen, eben deshalb, weil in der Sphäre der Naturnotwendigkeiten Geist, Freiheit und Wille keinen Resonanzboden finden, kann ich das schöne Vorrecht des Verwöhntseins der Natur gegenüber nicht hinreichend durchsetzen, so kann ich mich dafür an den Menschen schadlos halten.

Ich nehme also meinen Regreß auf Sie! Zunächst erkläre ich Ihnen, daß ich mir mein Anrecht auf alle die Einladungen verwahre, die ich, wenn ich gesund geblieben wäre, während dieser vierzehn Tage von Ihnen erhalten hätte. Diners, Soupers, Déjeuners — was es auch sei, ich will allen diesen Anforderungen nachträglich gerecht werden, nicht eine —

¹⁾ Lina Duncker, geb. Tendering (1825—1885), die Gattin des Verlegers Franz Duncker, des Eigentümers der „Volkszeitung“. Für Lassalles Beziehungen zu dem Dunckerschen Ehepaare s. die Einführung S. 22 f. Wie fast alle vertraulichen Briefe Lassalles tragen auch die an Lina Duncker nicht das Monatsdatum, sondern bloß die Bezeichnung des Wochentags. Für die Datierung entstanden dadurch Schwierigkeiten, die um so größer waren, je weniger präzise Anhaltspunkte die Briefe boten.

führen Sie, ich bitte, gewissenhaft Buch über alle Einladungen, die ich von Ihnen bekommen hätte — soll mir definitiv entgehen.

Zum zweiten — oh, hier müssen wir schon die diktatorische Stimme und Miene beiseite legen und aus einer ganz andern Tonart sprechen, aus einer Tonart, so leise . . . so bittend . . . — also zum zweiten: Würden Sie während der Dauer dieses unerträglichen Stubenarrestes hin und wieder die Gnade haben, manchmal, wenn Zeit und Laune es Ihnen gestatten, einen einsamen Kranken durch einige wenige jener Zeilen, wie nur Sie sie so heiter, so keck, so humoristisch, so herzerquickend auf das Papier zu werfen wissen, zu erfreuen? Würden Sie?¹⁾

F. L.

71.

EDUARD ZELLER²⁾ AN LASSALLE. (Original.)

Marburg, 10. Dezember 1857.

Sie haben mir durch die Zusendung Ihres gelehrten Werks eine große und unerwartete Freude gemacht, für welche ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank sage. Es war mir zwar unter den Arbeiten, welche die zweite Auflage des zweiten Teils meiner Philosophie der Griechen gerade jetzt von mir fordert, noch nicht möglich, Ihr Buch so vollständig und gründlich zu studieren, wie eine solche Arbeit es verdient; aber schon seine flüchtigere Durchmusterung hat mich überzeugt, daß ich ihm, wenn mir die Muße zu genauerer Bekanntschaft damit vergönnt sein wird, vielfache Anregung und Belehrung zu verdanken haben werde. Auch an Anstoß zu einzelnen Bedenken wird es wohl nicht ganz fehlen; so bin ich namentlich begierig, ob eine weitere Erwägung Ihrer Gründe mich von dem umfassenden Zusammenhang der heraklitischen Lehre mit orientalischen Systemen überzeugen wird, welchen Sie annehmen. Sollte aber zwischen unserer Auffassung des dunkeln Philosophen auch immer die eine und die andere Differenz übrig bleiben, so wird dies doch meiner Achtung für Ihre Arbeit und Ihr Talent keinen Eintrag tun.

¹⁾ Aus einem vom Freitag datierten Brief, der anscheinend in dieselbe Krankheitsepoche fällt, sei eine Stelle angeführt: „... Es kömmt mir übrigens erst jetzt zum Bewußtsein, welche erstaunliche Menge von Kräften ich haben muß. Denn trotz dieses nun schon seit elf Tagen fortgesetzten Daseins fühle ich mich nicht im geringsten schwach! Es ist noch derselbe Kräfteüberfluß, dieselbe sève in mir wie nur je! Ich werde mal seinerzeit zweimal totgeschlagen werden müssen, sonst stehe ich wieder auf.“

²⁾ Eduard Zeller (1814—1908), der bekannte Geschichtsschreiber der griechischen Philosophie, war von 1849 bis 1862 in Marburg als Professor wirksam, später kam er nach Heidelberg und Berlin.